

Freiberger Anzeiger

und
Tageblatt.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 Uhr. Preis vierteljährlich 15 Ngr. — Inserate werden an den Wochentagen nur bis Nachmittags 3 Uhr für die nächsterscheinende Nummer angenommen und die gespaltene Zeile mit 5 Pfennigen berechnet.

N^o 186.

Sonnabend, den 11. August

1855.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Natur, der Menschheit, der Völker und ihrer Cultur.

IV.

Der Mensch, seine Sprache, seine früheste Lebensdauer.

Hier treten uns zuvörderst drei Fragen entgegen, die jeder Gebildete sich vorlegt, der sein Denken und sein Urtheilen aus Glaubensgründen an eine nicht allzu kurze Kette gelegt hat. Diese Fragen sind: wann, wie und wo*) trat der Mensch zuerst in's Dasein? Die Denker auf dem Gebiete der Theologie, der Physiologie, der Geologie und Geschichte haben sich bis auf diesen Tag mehr oder minder lebhaft mit ihnen beschäftigt: die freieste Bewegung auf diesem Gebiete zeigen die Deutschen, am befangensten sind die Engländer, gewissermaßen die Mitte zwischen beiden halten die Franzosen. Was nun die erste dieser Fragen anbetrifft, so mag Folgendes hier Platz finden. Daß die Erdschöpfung in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit vollendet sein mußte, bevor der Mensch in's Leben trat, ja in's Leben treten konnte, dafür sprechen vor Allem physikalische und anthropologische Gründe, d. h. solche Gründe, die aus dem Wesen der Natur und des Menschen hergeleitet sind, abgesehen von den mythisch-religiösen Ueberlieferungen vieler Völker, insbesondere der Juden in der mosaïschen Urkunde. Der Mensch, der erste Anfänger eines sittlich-geistigen Lebens, ward und ist die Krone der Erdschöpfung: er ist das Edelste, was die Erde zu tragen und zu erziehen vermag. Sie mußte daher ihren Entstehungs- und wesentlichen Bildungsact abgeschlossen haben, bevor dieses Wesen auf ihr die Laufbahn seines Lebens betreten konnte. Und die Geschichte der Erde (die Geologie) hat bis jetzt noch keinen beglaubigten Beweis zu führen vermocht, daß dieselbe, als sie die Zeit ihrer Revolutionsprozesse durchlief, die zu ihrer festen Organisation erforderlich waren, bereits den Menschen auf ihrer Oberfläche getragen und dessen edleres Geschlecht gleich der Thierwelt in den Untergang gezogen habe: denn alle Funde an Fossilien oder antediluvianischen Menschenknochen, die man von Zeit zu Zeit gemacht zu haben glaubte, sind nach genauern

Untersuchungen jedesmal als Täuschungen oder als Erscheinungen erkannt worden, welche bereits der Geschichte angehörten.

An die Frage, wann der Mensch entstanden sei, reiht sich aber die ungleich schwierigere an, wie der Mensch in's Dasein gerufen worden. Und der Historiker als solcher kann am allerwenigsten die Hoffnung hegen oder die Berechtigung in Anspruch nehmen wollen, diese Frage durch seine Wissenschaft beantwortet zu sehen. Denn als Klio (die Muse der Geschichte) zu ihrer Einleitung in die Geschichte der Menschheit den Griffel führte, da schrieb sie in hieroglyphischen Geheimnissen, und nach ihrer Vollendung übergab sie den Schlüssel dazu dem Zeus mit der Mahnung: händige ihn nie Einem der Sterblichen aus, damit sie nimmer vergessen, daß sie dein Werk nach deinem Bilde und nicht durch sich selbst sind. Und alle andern Götter, welche der Glaube oder die Phantasie der Menschen an seine Stelle gesetzt hat, sind bis jetzt unerbittlich geblieben. Auch muß in der That zugestanden werden, daß die Art und Weise der Entstehung des Menschengeschlechtes für uns zur Zeit noch ein Geheimniß ist und es möglicherweise immer bleiben wird. Wir glauben aber deßungeachtet, daß der menschliche Forschungstrieb und Scharfsinn der Untersuchung dieser Frage nicht ausweichen dürfe: die Frage selbst führt nicht über den Markstein der Schöpfung hinaus. Die Sagen, die sich über diesen Punkt bei einzelnen Völkern finden, verweisen uns auf die Erde als die Mutter die Menschen, nicht aber auf eine Entwicklung aus der Thierwelt. Die hebräische Urkunde, die übrigens in keiner Beziehung über den semitisch-asiatischen Gesichtskreis hinausgeht, unterscheidet sich nur dadurch aber in würdiger Weise von den Traditionen anderer Völker, daß sie den Schöpfer der übrigen Welt mit dem Acte der Menschenentstehung in unmittelbare Verbindung bringt: seine eigene Hand schafft ihn, sein Odem belebt ihn, sein Ebenbild kennzeichnet ihn. Indem der Mensch durch diese Annahme eine Weihe erhält, die seines Wesens, wie seiner Bestimmung würdig ist, und ihn über alle übrigen Thiergattungen erhebt, scheint auch der Schluß gezogen werden zu können, daß sie ziemlich spätem Ursprungs sei: jene Annahme setzt ein bereits stark entwickeltes Bewußtsein von der Würde und höheren Bestimmung des Menschen voraus.

Die dritte Frage, wo trat der Mensch in's Leben? oder was im Wesentlichen dasselbe ist: stammt das Menschengeschlecht von einem Elternpaare, von einer Race ab oder nicht? darf

*) Seitdem der Engländer Pritchard namentlich die beiden letzteren Fragen vor etwas länger als 20 Jahren mit großer Sachkenntniß und Ausführlichkeit behandelt hat, ist eine bedeutende Zahl von deutschen und französischen Schriften über dieses Thema erschienen.

eine geschichtliche Darstellung zwar nicht von sich weisen, aber auf dem Geschichtsgebiete keine Beweismittel suchen wollen, die eine Entscheidung in der so zweifelvollen Frage herbeizuführen geeignet wäre: die Geschichte vermag ja nur da erst ihre Fäden anzuknüpfen, wo der Mensch bereits ist, wohnt und wirkt, nicht aber da, wo er erst werden soll oder eben ward und noch keine Vergangenheit hat; und gerade die Zeit, in welcher jene Anknüpfung möglich wird, zeigt uns die Erde bereits an den verschiedensten Punkten von dem Menschengeschlechte, als einer in sich selbst abgeschlossenen Gattung, bewohnt und zwar in allen den Hauptvarietäten, wie sie uns die Gegenwart beobachten läßt. Das Alterthum war nicht im Stande, etwas Erhebliches zur Lösung des vorliegenden Räthfels beizutragen: seine civilisirten Völker lebten den anderen gegenüber entweder zu abgeschlossen, oder die stolze Idee von dem Barbarenthum der Ausländer machte sie in ihrem Urtheile befangen. Erst dem aufgeklärteren Christenthum konnte es gelingen, jenen abstoßenden Nationalstolz zu bewältigen, die Menschen und Völker einander zu nähern und sich gegenseitiger Aufmerksamkeit für würdig zu achten. Mit einem Worte: die Wissenschaften der Ethnologie (Völkerkunde), in Verbindung mit der Geographie, der Anthropologie (Menschenkunde) und Physiologie konnten erst in einer gereifteren christlichen Zeit entstehen und die Gesetze aufstellen, nach welchen die obschwebende Frage beurtheilt und, dafern möglich, gelöst sein will. Namentlich deutsche, französische und englische Naturforscher und Philosophen haben seit dem 18. Jahrhunderte diese Lösung versucht: Geist, Scharfsinn und reiche Erfahrungen und Beobachtungen haben sich fast gleichmäßig dabei betheiliget. Während man nun aber sich wohl darin geeinigt hat, daß das Menschengeschlecht nur als eine Art angesehen werden könne, hat man dem asiatischen Kontinente den Anspruch, sich allein die Wiege der Menschheit nennen zu dürfen, vielfach und lebhaft streitig gemacht und somit die mosaische Urkunde verworfen. Wo möglich noch abweichender und vielfacher aber sind die Meinungen über die Entstehungsart, die Eintheilungsgründe und die Zahl der Völkervarietäten oder Racen. Von den gewöhnlichen Eintheilungsgründen (Kopfbau und Hautfarbe), welche z. B. nach Cuvier 3, nach Rudolphi 4, nach Blumenbach 5, nach Heusinger 6 Varietäten ergaben — mehr wichtig als naturgemäß hat der bekannte Dken die Varietäten nach dem Fühlen, dem Schmecken, den Nasen, den Augen und Ohren bestimmt — abgehend, hat einer der neuesten Physiologen, Carus, den historisch-geographischen Weg eingeschlagen und demgemäß folgende Eintheilung gemacht:

- 1) Nachtvölker (Aethiopen),
- 2) Dämmerungsvölker (Indier),*)
- 3) Westliche Dämmerungsvölker (Amerikaner),
- 4) Tagvölker (asiatische Kaukasier und Europäer).

Mit dieser Eintheilung, die im Grunde auf der Ueberzeugung von der Ungleichheit der Bildungsfähigkeit der einzelnen Volkvarietäten beruht, und mit der Unterscheidung edler und unedler Volkstämme auf gleicher Stufe steht, die aber

*) Diese Eintheilung ist schon darum nicht ganz stichhaltig, weil die obersten Rassen der Indier unleugbar zu allen Zeiten bis auf diesen Tag Kaukasier gewesen sind.

bereits sowohl ihre Gegner, als ihre Vertheidiger gefunden hat, wird dem Kaukasier nicht bloß historisch, sondern auch anthropologisch vorzugsweise Bildungsfähigkeit zugesprochen. Die Geschichte der Menschheit darf aber, so auffällig dies auch erscheinen mag, selbst abgesehen von dem christlichen Standpunkte, gegen eine solche Eintheilung Einwendungen erheben. Indem man nämlich an die Stelle des aus dem Inneren des menschlichen Organismus entlehnten Eintheilungsgrundes den historischen setzt, läßt man doch die eben so natürlichen, als nothwendigen Fragen außer Acht: in wie weit sind die gesammten äußeren Naturverhältnisse, die Weltstellung der Völker zu einander geeignet gewesen, den Kaukasiern ihre Bildungsüberlegenheit zu verschaffen, und wie weit sind sie es noch jetzt? Waren die kaukasischen Volkstämme nicht mehr als ein Mal, wenigstens theilweise, die Erben von Culturen fremder Stämme, die ihnen ihre Ueberlegenheit erst anbahnten? Und hat denn bereits die Geschichte ihre Beweise im Betreff des ältesten Völkerlebens so vollständig und zwingend geführt, daß diese auch für alle Zukunft der Völkerentwicklung als entscheidend und maßgebend betrachtet werden müßten? Uebrigens ist es nicht ohne Bedeutung für die Auffassung und Entscheidung der soeben besprochenen Fragen gewesen, und wird es wohl noch längere Zeit bleiben, daß die Europäer, die Bewohner eines der kleinsten und an Stammverschiedenheiten ärmsten Erdtheiles berufen gewesen sind, die Sache vor das Forum ihres Stammes und ihrer Wissenschaft zu ziehen: der europäische Gesichtskreis an sich ist zu klein, der europäische Standpunkt gewissermaßen zu niedrig, vergleichbar den Alpen in ihren Verhältnissen zu den Gebirgskolossen Asiens und Amerika's. Daher denn auch früher die beschränktesten, ja die herzlosesten Meinungen und Urtheile über die einzelnen Naturgliederungen der Menschheit, und selbst noch in den jüngst verflossenen Jahren hat es nicht gänzlich an dergleichen Meinungen und Urtheilen gefehlt. Seitdem jedoch die kleine Europa die „Erdumgürterin“ geworden ist, sind nicht bedeutungslose Fortschritte geschehen nach dem schönen, wenn auch noch weit entfernten Ziele hin, daß die Wissenschaft übereinstimmend mit dem Christenthume lehren wird: vom Aufgange bis zum Niedergange, vom Nordpole bis zum Südpole wohnen zwar zahllose und verschiedene Stämme des Menschengeschlechtes, sie sind aber alle gleichberechtigte und im Wesentlichen gleichbegabte Brüder der Menschheit. — Ob die Anfänge des Menschengeschlechtes paradiesisch-schön und glücklich waren, oder wild und roh, wer vermag das mit Sicherheit zu entscheiden? denn während die Sagen orientalischer Völker von einem Paradies und die occidentalischen Ueberlieferungen von einem goldenen Zeitalter berichten, sprechen andere von rohen und fast thierischen Urzuständen des Menschenlebens. Auf die Entstehung und den Charakter dieser Mythen haben übrigens ohnstreitig Naturbeschaffenheiten, Volkscharakter und religiöse Vorstellungen einen entschiedenen Einfluß geäußert. Fragt man jedoch die Idee von einer uranfänglichen und durch alle Zeiten hindurchgehenden Entwicklung des Menschengeschlechtes von dem Niederen zu dem Höheren, so wie die Gesetze der Natur und die Beobachtungen, die wir noch heutigen Tages über die Anfänge des Menschen- und Völkerlebens anzustellen Gelegenheit haben, um Rath, so sieht man sich in dem Falle, einen

meh
müß
her
lang
war
eine
ben
Geb
so
fiele
die
lass
Gla
wel
und
ist,
trac
glei
thei
stell
wu
zun
in
Di
hur
mit
fieg
ma
des
wa
the
füß
Ur
ma
ist
erh
die
nic
sch
der
far
der
gl
ter
G
di
ein
ge
D
ge
in
fa
n

mehr oder minder rohen Anfang der Menschheit annehmen zu müssen. Und es ist diese Annahme mit einer bei weitem größeren Wahrscheinlichkeit ausgestattet, als eine andere, welche lange Zeit, namentlich von französischen Gelehrten, vertheidigt ward: dieser gemäß gab es ein Urvolk, mit allen Eigenschaften einer höheren Bildung ausgerüstet; es starb aus, und seine Erben, die folgenden Geschlechter, machten einen so unwürdigen Gebrauch von dem Erbe, oder beachteten den Werth desselben so wenig, daß sie völlig entarteten und in diejenige Rohheit verfelen, in welcher uns theils mythische Ueberlieferungen, theils die Geschichte selbst die Völker der ältesten Zeiten erscheinen lassen: diese Annahme ist nur eine andere Wendung für den Glauben an den ersten Sündenfall.

Die Sprache, als die Grundform, in welcher und durch welche allein die menschliche Geistesthätigkeit sich zu entwickeln und den Menschen selbst für das Höchste zu befähigen im Stande ist, darf ohne Widerrede als eine Schöpfung des Menschen betrachtet werden, da alle Grundbedingungen dazu in ihm selbst gleich ursprünglich vorhanden sind: physische Werkzeuge, Mittheilungstrieb und Vernunft. Die Philosophen der alten Welt stellten über den Ursprung und die Bildung der Sprache oft wunderliche Behauptungen auf: es bedurfte der Unterstützung zum Theil ganz neuer Wissenschaften oder großer Fortschritte in denselben, bevor etwas Sicheres entschieden werden konnte. Die Entscheidung fiel erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Herder*) (+ 1803 in Weimar). Er verlegte mit tiefer Einsicht in das Wesen der Frage und darum mit siegreichem Erfolge den Kampfplatz von dem theologisch-dogmatischen Gebiete auf das der Natur überhaupt und auf das des menschlichen Wesens insbesondere. Die bis auf die Gegenwart fortgesetzten Untersuchungen haben theils zu Berichtigungen, theils zu weiterer Begründung der Herder'schen Ansichten geführt: vom theologischen Schauplatz ist der Streit über den Ursprung der Sprache so gut wie gänzlich verschwunden. Ob man aber eine oder mehrere Ursprachen annehmen müsse, ist minder gewiß und wird vielleicht niemals über alle Zweifel erhoben werden können: die biblische Urkunde scheint sich für die erstere Annahme zu entscheiden. Doch darf die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß, wenn der Ursprung des Menschengeschlechtes nicht auf einen, sondern auf mehrere Punkte der Erde zugleich versetzt wird, die Annahme einer Ursprache kaum besiegbaren Bedenklichkeiten unterliegt. Die versinnlichenden Mittel für die Sprachen waren aber unstreitig eher Hieroglyphen oder Bilderschrift, als eigentliche Buchstaben und Wörter: die neuesten Ausgrabungen und Entdeckungen auf dem Grund und Boden des alten Assyriens und Babyloniens liefern die augenscheinlichsten Beweise. Die Schreibkunst ist gewiß eine gleichzeitige Erfindung, obschon der mannichfache und ausgebreitetere Gebrauch derselben nur allmählig erfolgt sein mag. Daß man aber beiden Erfindungen einen hohen Werth beilegen zu müssen glaubte, giebt der Umstand zu erkennen, daß sie

*) Er gewann den Preis, den die Akademie der Wissenschaften in Berlin auf die Lösung dieser Frage gesetzt hatte: seine Preischrift erschien zuerst 1772 zu Berlin in Druck. Den Streit hatte namentlich ein gewisser Süßmilch in Berlin 1766 angeregt.

in den Ueberlieferungen von mehr als einem der alten Kulturvölker, z. B. der Aegyptier und der Griechen, auf einen unmittelbaren göttlichen Ursprung zurückgeführt werden.

Höchst auffällig aber müssen der Geschichtschreibung die Angaben über das außerordentlich hohe Lebensalter der vorhistorischen Zeit erscheinen: in chinesischen, jüdischen, griechischen und andern Geschichtsbüchern finden sich dergleichen Angaben. Man hat diese Erscheinung lange für eine historische Thatsache zu erklären gesucht, entweder aus den Eigenthümlichkeiten und Irrthümern der ältesten bürgerlichen (technischen) Chronologie oder aus Gesetzen und Beobachtungen des menschlichen Organismus oder daraus, daß man die einzelnen Namen für Collectivnamen ganzer Stämme erklärte. Allein alle diese Erklärungsversuche tragen zu sehr das Gepräge der Willkür an sich, als daß sie gebilligt oder einer gesunden Auslegungskunst vorliegender Urkunden entsprechend befunden werden könnten. Bei weitem natürlicher und der ältesten Vorstellungsweise angemessener dürfte folgende Erklärungsweise sein. Der Glaube an einen unmittelbaren Verkehr und Umgang der Götter mit den Sterblichen tritt uns in den mythischen Erzählungen der Völker vielfach entgegen. Die Götter ertheilen ihren Dieblingen unter den Sterblichen, bald freiwillig, bald Bitten Gehör gebend, Gnaden- und Ehrengeschenke wie der Fürst seinen Unterthanen. Unter diesen Geschenken nennt uns die Mythe nicht nur langes Leben, sondern sogar die Unsterblichkeit. Diese Gnadenbezeugungen stehen aber mit dem Glauben an ein paradisisches Urleben der Menschen in engster Verbindung, um so mehr, als der Unsterblichkeitsglaube in den Zeiten noch sehr schwach entwickelt war, wo jene mythischen Erzählungen und Darstellungen entstanden: sie bilden einen Ersatz für das, was man dunkel ahnte, ohne sich also noch der Beweise bewußt zu sein, die allein eine zuversichtliche Hoffnung erwecken und begründen können. Daran reiht sich in denselben Zeiten die Vorstellung von einer ungleich größeren Lebenskraft der Menschen, als sie den Göttern noch näher standen: Gewaltiges, Riesiges ward von den Sterblichen gewagt und vollbracht. War es nun nicht natürlich, daß man ihnen, da sie mit so überlegener Lebens- und Thatkraft ausgerüstet gedacht wurden, auch ein ungleich längeres Lebensalter beilegte? Sind doch unter civilisirten Völkern die Spuren einer solchen Vorstellung noch nicht völlig verschwunden. Fast möchte man ein unbewußt abgedrungenes Geständniß darin erkennen, daß geistiger Fortschritt und überlegene Bildung nicht ohne Opfer, die der physischen Kraft abgefordert werden müssen, möglich seien.

Der menschliche Schmuck.

II. Schmuck aus der Pflanzenwelt und dem Thierreich.

Die Pflanzenwelt bietet dem Menschen einen großen Reichthum an Schmuckstoffen dar, der freilich seiner Natur nach bei weitem vergänglich ist, als Stein und Metall, sich aber nicht minder durch glänzende Farben, Wohlgeruch und meist durch schöne und gefällige Form empfiehlt, während die Metalle fast immer formlos dem Menschen sich darbieten. Allgemein

beliebt waren stets und überall die zarten Kinder der Flora, die mannichfach schimmernden und duftenden Blüten und Blumen, vom zarten Haideblümchen, dem Veilchen, der Nelke bis zur Drangenblüthe, Rose und der prachtvollen Kamelie. Der Mensch ist nicht zufrieden mit dem Schönen, was seinen heimathlichen Fluren entblüht, er verpflanzt auch die Gewächse der fernsten Zonen in seine Gärten. So kamen die Rose und Nelke aus Persien, die Kamelie aus Japan, die Georgine aus Nordamerika zu uns, um die Locken unserer Damen zu schmücken. Die Blumen werden theils einzeln, theils in Büschen und Kränzen, besonders zur Verzierung des Hauptes angewendet, eine Sitte, die wir schon bei den Naturkindern der Südsee finden, die selten anders als mit Kränzen im Haar und um den Hals oder mit Blumen in den Ohren den Blicken des Europäers sich darstellen.

Nächst Blumen und Blüten benutzt man seit uralter Zeit auch die Blätter, Rinden und andere Pflanzentheile zum menschlichen Schmuck. So finden wir schon bei den alten Griechen und Römern die Blattzweige des Lorbeer und der Eiche als schönsten ehrenvollen Schmuck für die Sieger bei den öffentlichen Wettkämpfen und die siegreichen Heerführer und Kriegshelden, wie die feinblättrige Myrthe der Ehrenschnur unserer Bräute ist, sei es nun, daß sie zum Brautaltar schreiten oder daß sie zur Gruft getragen werden. Die bohnenartigen Früchte, Beeren und Fruchtkerne, wie Coix lacrima, abrus precatorius, die Beeren der Eberesche u. a. werden auf Schnuren gereiht und um Kopf, Hals und Arme getragen. Aus den harten Schalen der Cocosnuß, aus harten Hölzern und Wurzeln schnitzt man Ringe, Knöpfe und Kugeln.

Nicht minder werden die mannichfaltigen Harze, welche die Pflanzen enthalten und die sich gleich den Blumen durch Wohlgeruch empfehlen, zum Schmuck benutzt, indem man sie zu Kugeln dreht und Fruchtkerne nachahmend durchbohrt und auf Fäden gereiht anwendet. So fertigen die Kaffern aus dem Harze einer Euphorbie schwarze, glänzende Perlen, und die Südamerikaner, namentlich die Karaiiben, benutzen das Kautschuk zu gleichem Zwecke, zu welchem auch die Araber das Harz anwenden, indem sie Ringe daraus fertigen, womit sie das Haupt umgeben.

Von besonderer Wichtigkeit aber ist das fossile Harz oder der Bernstein, der seit uralter Zeit den Asiaten, wie den Griechen ein sehr beliebter Schmuckstoff war. Der Bernstein oder Agstein, das gelbe Ambra kommt in großer Menge an den Ufern der Ostsee, namentlich in Preußen von Pillau bis an die Kurische Nehrung vor; die übrige deutsche Nord- und Ostseeküste, dann die Mündung des Glaretto in Sicilien bringen ebenfalls Bernstein, wovon sich in der Mineraliengalerie des königl. sächs. naturhistorischen Museums eine reiche und belehrende Sammlung findet. Ferner hat man im aufgeschwemmten Lande der sächsischen Lausitz und des ehemaligen Kurkreises ansehnliche, faustgroße Stücke Bernsteins entdeckt und gemeinlich in der Nähe der Braunkohlenlager gefunden. Das größte Stück Bernstein, welches man je gefunden hat, soll 17 Pfund gewogen und von der Größe eines Menschenkopfs gewesen sein; indessen gehören schon Stücke von einem Pfund Gewicht und reiner Beschaffenheit zu den großen Seltenheiten, und man ist

froh, wenn die Sortimentstücke, das heißt die zur Bearbeitung geeigneten, nur nicht unter sechs Loth haben; Tonnensteine nennt man die minder reinen Knöbel; die unregelmäßigen Firnißstein und Schlich diejenigen, welche nur zur Bereitung des Bernsteinfirnisses und des Räucherpulvers benutzt werden können. Der Bernstein wird bei heftigem Sturm von der See an die Küste getrieben und dort mit Regen gefischt.

Für uns Deutsche hat der Bernstein eine besondere Bedeutung, indem er dasjenige vaterländische Naturproduct war, welches dem Orient und den um den Spiegel des Mittelmeeres gereihten Culturvölkern der alten Welt den ersten Gruß aus Norden brachte. Phönizische und griechische Kaufleute reisten nach den Bernsteinküsten und gaben heimkehrend ihren Landsleuten Nachrichten über das Land und dessen Bewohner, wie z. B. Pytheas zur Zeit Alexanders des Großen. Die Griechen brachten das schöne Naturproduct mit der Sage vom Phaethon in Verbindung und bezeichnen dasselbe als die Thränen, welche die Schwestern des unglücklichen Sonnenwagenlenkers über dessen frühen Tod vergossen. Der Bernstein ist vielleicht der älteste Handelsartikel, der aus dem Norden nach dem Süden geführt wird, da er bei allen Culturvölkern der alten Welt ein sehr beliebter und gesuchter Schmuckgegenstand war. Die germanischen Völker verbrauchten selbst viel von dem kostbaren Stoffe zu allerlei Anhängeln, die wir daher auch häufig in den Grabhügeln antreffen, welche der Ostsee zunächst liegen, und die Vorliebe zu diesem Schmucke hat sich bis heute im Volke erhalten, wie denn z. B. in Westphalen zum Schmucke der Braut eine Halschnur aus Bernstein gehört, die gemeinlich als Inventarium auf dem Hofe verbleibt und deren manche seit Jahrhunderten die Bräute geschmückt hat, welche in diesen Hof eingezogen sind.

Das Thierreich bietet dem Menschen nicht minder wichtige Gegenstände des Schmucks dar und es ist kaum eine Classe desselben, die er nicht dazu benutzt hätte. Zuörderst zu nennen sind die Korallen, namentlich die Blutkorallen, die sich am schönsten und reinsten im Mittelmeere bei einer Tiefe von 12 bis 150 Klaftern finden und daselbst einen rothen fingerdicken, etwa fußlangen Stamm bilden, der zart gestreift ist. Die Koralle wächst meist in Höhlen der unterseeischen Felsen, welche nach der Südseite geöffnet sind. An den Balearischen Inseln, an den Küsten der Provence, Siciliens und Africa's, in der Nähe von Borneo und dem Cap Negro, findet man oft ganze Korallenwälder, welche die Fischer aussuchen, abernten, und die in einigen Jahrzehnten wiederum neu emporkachsen. Die Fischer haben Nege an Kreuzstangen, die man an langen Seilen in die Tiefe läßt und in die Höhlen zu bringen sucht. Die rothe Koralle wird namentlich nach Asien und vorzugsweise nach Indien und China versandt. Wir sehen auf den chinesischen Vasenbildern sehr häufig auf den Tischen der Damen rothe Korallenweige in zierlichen Porzellanvasen aufgestellt, oft von Blumen und von Pfauenfedern umgeben. Man wendet sie ferner zur Verzierung der Säbelgriffe und Stöcke an; außerdem wird sie wie in Europa zu Hals- und Armschnuren verarbeitet und größere Stücke in der Weise der Cameen erhaben geschnitten; in Neapel, Livorno und Genua findet man solche Korallcameen in großen Lagern aufgehäuft, und sie werden zur

Der
Kle
trägdase
beite
gengreich
glat
Dbe
die
Dli
dien
nug
röhyzu
und
bigeKön
kath
wel
Kön
die
Prin
Räu
zu f
verel
Chr
den
die
zahl
disti
lachi
sich
war
Lieb
höch
reichder
städ
gebä
ten
groß
an d
ten
nen

Verzierung der Gürtel, Brusthefte und Armspangen verwendet. Kleinere, unregelmäßigere Stücke reißt man auf Schnuren und trägt sie um Hals und Arm.

Die schwarze Koralle findet sich nur in Ostindien und wird daselbst zu Hals- und Armschmuck verarbeitet. Ebenso verarbeitet man auch eine weiße Koralle, die indessen mehr als Gegenstück, denn als Schmuck benützt wird.

Besonders beliebten Stoff zur Verzierung liefern die zahlreichen Muscheln und Schnecken, die sich durch die schöne glatte Form, lebhaftere Färbung und die herrlich glänzende Oberfläche auszeichnen. Auf Halsbänder reißt man besonders die kleinen Walzenschnecken oder Voluten, so wie die kleinern Oliven und Cypræen, vor allen die Kaurimuschel, die in Ostindien, wie an der tropischen Westküste von Afrika als Geld benützt wird. An den südlichen Seeküsten werden auch die Zahnröhren auf Schnuren gereiht und als Schmuck getragen.

Größere Muscheln, namentlich das Buccinum werden theils zu Armbändern ausgeschnitten, theils in der Weise der Cameen und Korallen zu kleinen Reliefs verarbeitet, wozu sich ihre farbigen über einander geschichteten Lagen vorzüglich eignen.

(Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Dresden, 9. August. Zum Gedächtniß des höchstseligen Königs Friedrich August Majestät fand heute Vormittag in der katholischen Hofkirche ein feierlicher Trauergottesdienst statt, welchem Ihre Majestäten der König und die Königin, sowie Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin und die zur Zeit am königlichen Hoflager zu Pillnitz anwesenden Prinzessinnen des königlichen Hauses beizwohnten. Die weiten Räume der Kirche vermochten kaum die Menge der Andächtigen zu fassen, die sich heute gedrungen fühlten, dem Andenken des verewigten Landesvaters im Hause des Herrn den Zoll ihrer Ehrfurcht und Dankbarkeit darzubringen. Unter den Anwesenden waren außer den Staatsministern das diplomatische Corps, die Generalität, die Präsidenten der beiden Ständekammern, zahlreiche hohe Staats- und Hofbeamte und viele zur Zeit hier distinguirte Fremde (darunter auch der Banus Freiherr Jellachich) zu bemerken. Vor dem Hauptaltar der Kirche erhob sich ein Katafalk mit Krone und Szepter; das Innere derselben war schwarz und drappirt und außen hatte Verehrung und Liebe diejenigen Fenster, welche aus der die sterbliche Hülle des höchstseligen Königs bergenden Gruft nach der Straße führen, reich mit Kränzen und Blumen geschmückt.

In der Stadt gaben sich überdies vielfache äußere Zeichen der Theilnahme an der heutigen Trauerfeier kund: vom Altstädter Rathhause und von vielen der hervorragenden Privatgebäude, beim Comptoir der Dampfschiffahrtssdirection ic. wehten Trauerflaggen; Nachmittags, wo in der Frauenkirche eine große geistliche Musikaufführung stattfindet, sah man von 4 Uhr an die Kaufäden geschlossen und an sämtlichen öffentlichen Orten war für heute auch die Concertmusik eingestellt. Es verdienen diese Kundgebungen von ächter Pietät um so mehr ehrende

Anerkennung, als sie sämmtlich aus freier Entschließung der Beteiligten hervorgegangen sind. (Dr. J.)

— In Bezug auf einen gestern Nachmittag auf der Albertsbahn vorgekommenen Unfall macht die Direction dieser Bahn Folgendes bekannt: Die Maschine, welche den gestern Nachmittag 2 Uhr von Dresden nach Tharandt gehenden Zug führte, ist zwischen Deuben und Haynsberg aus dem Gleise gegangen. Durch die Festigkeit und Umsicht des gesamten Fahrpersonals ist größeres Unheil vermieden worden. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen; nur der Heizer hat eine nicht bedeutende Quetschung erhalten, und wird, nach dem Ausspruche des Arztes, in wenigen Tagen wieder vollständig hergestellt sein. Die Maschine selbst hat, so weit sich bis jetzt übersehen läßt, in der Hauptsache gar nicht gelitten, ebenso sind sämmtliche Personenwagen unverletzt geblieben. Nur der Tender ist stärker beschädigt, auch werden an einigen Güterlowries Reparaturen erforderlich werden. Die Bahn war in kurzer Zeit wieder fahrbar, so daß der um 7 Uhr Abends von hier abgegangene Zug bis Tharandt durchgehen konnte. Das Ausgleisen der Maschine war dadurch herbeigeführt worden, daß in der Nähe beschäftigte Arbeiter eines Bauunternehmens eine sogenannte Klappweiche zwischen den Schienen hatten liegen lassen. Wer die Schuld hiervon trägt, wird durch die bei der Criminalbehörde bereits beantragte Untersuchung festgestellt werden. Um übertriebenen Gerüchten vorzubeugen, sehen wir uns veranlaßt das Thatächliche des Vorfalles zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, 7. Aug. Der Allgemeinen Zeitung schreibt man aus Berlin unterm 3. August: „In diesem Augenblick weilt in unsern Mauern eine interessante Persönlichkeit, der junge Fürst Leo von Armenien, ein sehr wohlgebauter Orientale, dessen Gesichtszüge eben so lebhaft als sein Schicksal wechselvoll. Der Fürst stammt aus dem zur Zeit der Kreuzzüge zu Macht und Ansehen gelangtem Hause Lusignan auf Cypern, indem ein Sprößling dieses Königsgeschlechts, Fürst Schahan, ein Sohn Leo's V. von Lusignan-Koupenlan, sich mit der Prinzessin Pinna, Tochter Leo's VI. Königs von Armenien, vermählte. Leo V. von Armenien hatte nämlich testamentarisch den Fürsten Leo von Lusignan zum Vormund seines Sohnes Schahan ernannt; derselbe fand es jedoch angemessener, die Krone für sich zu behalten und seinem Neffen mit der Hand seiner Tochter das Fürstenthum Korikos in Kleinarmenien zu verleihen. Seither führen die armenischen Fürsten den Titel von Korikos, wie dies der Lauschein ausweist, den der letzte Sprößling des berühmten Geschlechts auf seinen Wanderungen durch Europa mit sich führt. Die russische Regierung, die zwischen dem Kaukasus und dem Ararat so gründlich aufräumte, hat den Prinzen Leo als in partibus auf eine mäßige Pension gesetzt und die Regierung von Korikos lieber selbst übernommen. Weder die Türken noch die mit den Türken allirten Westmächte werden sich jemals in den Stand gesetzt sehen, dem jungen Prinzen zu dem Throne seiner Väter zu verhelfen; vielleicht daß die russische Regierung sich geneigt finden läßt, dem Heimathlosen wenigstens eine reichliche Leibrente verabfolgen zu lassen.“

Pesth, 5. Aug. Gegenwärtig sind die Evangelischen in Ungarn von den freudigsten Hoffnungen belebt; sie haben seit

einigen Monaten die unzweideutigsten Beweise erhalten, daß die österröische Regierung ihren Bedürfnissen und gerechten Ansprüchen Rechnung zu tragen willens sei. Vom 17. Mai bis Ende Juni waren Vertrauensmänner in Wien damit beschäftigt, ein Gutachten über einen Entwurf zur Ordnung und Regelung der kirchlichen Angelegenheiten beider evangelischen Confessionen auf Grund der seit einigen Jahren einstweilig aufgehobenen kirchlichen Gesetze auszuarbeiten. Soviel verlautet, enthält der Entwurf, welcher den Vertrauensmännern von Seiten der Regierung vorgelegt wurde, rein evangelische Principien der Vertretung und Verwaltung nach dem Presbyterial- und Synodalsystem. Dieser Entwurf, nach dem Gutachten der Vertrauensmänner abgeändert, soll aber nicht einstweilig eingeführt, noch auch octroyirt, sondern der Kirche selbst zur freien Berathung und Meinungsäußerung vorgelegt werden, damit die Kirche autonomisch ihre Vertretung und Verwaltung ordne. Vor einigen Wochen ist ferner ein Rescript erschienen, kraft dessen die Aufsicht über die Privatschulen der Evangelischen, welche sogar vor 1848 in den Händen katholischer Geistlichen war, den Erstern zurückgegeben wird. Endlich hat die Regierung auch in diesen Tagen die Erlaubniß zur Errichtung einer Lehranstalt in Pesth zur Bildung evangelischer Theologen gegeben.

(D. A. Z.)

Von der Donau, 4. August. Die westmächliche Presse bespricht jetzt häufig eine Veränderung der Kriegführung im Orient. Bald soll die Krimarmee die Belagerung von Sebastopol aufheben und den Kriegsschauplatz nach Bessarabien verlegen wollen; bald sich nach Anatolien wenden und in der Krim bloß gewisse befestigte Punkte, Balaklava, Kamiesch, Jenikale, besetzt halten. Daß Sebastopol auf die bisherige Weise nicht erobert werden würde, haben wir alsbald beim Anfange der Belagerung behauptet. Allein es ist taktisch und moralisch schwer, ohne Verlust an Material und Ehre von dieser Unternehmung loszukommen. Die Diverſion in Asien thut hierbei nichts. Denn Muratow ist kein Alexander der Große, der mit 35,000 Mann Asien erobern könnte. Wir haben die Unmöglichkeit davon kürzlich in diesen Blättern dargethan. Allein die Schwierigkeit der Kriegführung im Orient liegt nicht bloß in der Stärke der russischen Position in Sebastopol und vor demselben, sondern hauptsächlich in den ganzen Kriegsverhältnissen. England hat wenig Landtruppen; Frankreich hat deren wohl viele, muß sie aber auf einen fernen, von allen Hilfsquellen entblöhten, mit allen Hindernissen erfüllten Kriegsschauplatz senden. Dies erfordert sehr große Opfer an Zeit, Geld und Menschen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Westmächte Rußland auf die bisher begonnene Weise demüthigen werden, und doch muß dieses endlich sich zum Frieden gezwungen sehen. Was ist zu dem Ende zu thun? Wie Napoleon I. in Spanien durch einen Guerrillakrieg besiegt wurde, so müssen die Westmächte Rußland durch eine Art von kleinem Krieg zum Frieden zwingen. Sie müssen fortfahren, alle russischen Küsten im Schwarzen und Weißen Meere, in der Ostsee und im Behringsmeer zu blockiren und dadurch den russischen Seehandel, worin Rußlands Handel am meisten besteht, vernichten; sie müssen die russische Landarmee an allen russischen Küsten durch häufige Alarmirungen, die sich zu partiellen Landungen steigern können, in Athem erhalten und

schwächen. Dadurch werden sie die Kräfte Rußlands in einigen Jahren so paralyſiren, daß diesem ein Friede auf billige Bedingungen selbst erwünscht sein wird. (D. A. Z.)

Southampton, 2. August. Es scheint, daß es jetzt Rußland mit der Absendung beträchtlicher Verstärkungen nach dem krimischen Kriegsschauplatz Ernst geworden. So melden wenigstens Briefe aus Odessa, die auf Umwegen hier ankamen, von sehr bedeutenden Truppenbewegungen in dem Gouvernementsbezirk Cherson, wo sich in den ersten Tagen des Juli gegen 35,000 Mann zusammengezogen haben sollen. In Odessa und der nächsten Umgebung erwartet man das Infanteriecorps, welches bisher in Chotim stationirt war, und dasselbe wird sich nach einigen Ruhetagen in ersterer Stadt über Cherson nach Peretop in Marsch setzen. Andere Colonnen ziehen über Kamienec-Podolsk, Maklaw und Biala den Dnieſtr herab, und werden sich mit den erstern Corps gleichfalls in Cherson vereinigen. Die Reserven dieser neuen Armee werden bei Proskuraw, Sampol und Krschemeniek gebildet, von wo sie über Winika und Olgopol dem Hauptcorps nachziehen werden. In allen Theilen des Gouvernements Cherson und der benachbarten Regierungsbezirke werden die Aufkäufe von Lebensmitteln aller Art auf das Großartigste betrieben und die Regierung hat eine Anzahl von Unterintendanten ernannt, welche, nach allen Richtungen ausgesandt, das Verproviantirungsgeschäft zu besorgen haben. Aus Cherson berichtet man unterm 9. Juli, daß die Bewegung und das kriegerische Treiben von Tag zu Tag zunimmt und alle Magazine der Stadt, sowie eine Menge von Privatgebäuden mit Vorräthen für die Armee vollgepfropft sind. Der Stadtkommandant General Soboleſki habe daher Befehl gegeben, außerhalb der Stadt, unfern des „Staroi priſtāga“ (alten Hafens) eine Anzahl geräumiger Holzhütten zu bauen, um darin den Rest der Proviantartikel, der in der Stadt keinen Platz mehr findet, unterzubringen. Die Gutbesitzer und Pächter machen natürlich bei diesen massenhaften Ankäufen die besten Geschäfte und sind, wie zu begreifen, für den Krieg besonders enthusiastisch. So hat Mitte Juni in Szablukowka eine Gutbesitzerversammlung stattgefunden, welche den Beschluß gefaßt hat, der Regierung 200,000 Säcke Korn und Hülsenfrüchte auf einen Credit von zehn Jahren zur Verfügung zu stellen, ein Anerbieten, das natürlich auch sofort angenommen wurde. Das gleiche Schreiben aus Odessa, woraus ich diese Notizen ziehe, spricht auch von einer organisatorischen Veränderung der russischen Armee, die mit aller Eile betrieben wird. „Vor Sebastopol“, heißt es nämlich darin, „hat sich bei den Russen der Mangel an leichter Infanterie gegenüber jener der Allirten auf eine sehr fühlbare Weise herausgestellt. Die wenigen Schützencompagnien, über welche die Russen in der Festung zu verfügen hatten, konnten der sehr zahlreichen leichten Infanterie der Verbündeten, besonders den Zuaven, Voltigeurs und Jägern der Franzosen unmöglich die Stirn bieten, und bei nächtlichen Ausfällen, Alarmirungen, größeren Streifzügen, Patrouillen etc. ist eine gute leichte Infanterie, auf einem Terrain wie vor Sebastopol, wo sich selbst die Kosaken sehr schwer bewegen, von unschätzbarem Werth. Fürst Gortschakoff hat deshalb den Befehl gegeben, daß die Commandeurs der Infanterieregimenter alle jene Mannschaften, die in der Handhabung der Feuerwaffe be-

sonder
betreff
taillon
sollen.
richtet
fiziere,

südl
neue
wieder
kunft
Ein
auf U
bracht
zurück

730 u
welche

nothw
hängen

geschl
h. d.

find
Poster
sichere
Unter

Ne

3
unter

zur
Lotten

W

Ne

Vorra

sonders geübt ist, auszuwählen und sie unverzüglich nach den betreffenden Depotplätzen abzusenden haben, wo sie in Jägerbataillone und mit Büchsen bewaffnet zusammengestellt werden sollen. In Odessa sollen auch vier Bataillone solcher Jäger errichtet werden, und die Instructeurs, finnländische Schützenoffiziere, sind dort schon eingetroffen."

— Alle Berichte, welche in den letztverfloffenen Tagen vom südlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind, bestätigen, daß eine neue große Operation bevorstehend sei. Omer Pascha ist bereits wieder in der Krim eingetroffen und hatte bald nach seiner Ankunft eine Besprechung mit den Generalen der allirten Truppen. Ein Dampfer aus Kamiesch hat ferner allen in Konstantinopel auf Urlaub befindlichen Offizieren der Allirten den Befehl überbracht, binnen 24 Stunden sich einzuschiffen und zu ihrem Corps zurückzukehren. Man will darin ebenfalls den Beweis für ei-

nen vorbereiteten neuen Schlag erkennen. Wichtiger aber noch erscheint der Umstand, daß alle Flottenmannschaften, die im Lande waren, an Bord zurückbeordert worden sind, und daß man in Konstantinopel Verstärkungen für die Flotte aufgenommen hat. Es scheint demnach, daß die Flotte diesmal einen lebhaften Antheil am Sturme nehmen soll, wenn man auch in Konstantinopel an ein Forciren des großen Hafens von Sebastopol nicht glaubt, vielmehr der Ansicht ist, daß die Mitwirkung der Flotte sich auf die Beschließung der Stadt und Uferbefestigungen, das Quarantänefort und der Forts Alexander und Nikolaus beschränken dürfte. Ueber die Vorbereitungen im Lager selbst wird das größte Schweigen bewahrt, und verlautet nur gerücheltweise, daß die Belagerer am Tage des Sturmes sehr weit vorgeschobene maskirte Batterien aufdecken würden, von deren Wirkung sie sich einen sichern Erfolg versprechen. (D. A. Z.)

Zwangsversteigerung.

Ausgeklagter Schuld halber soll das dem Fleischermeister Friedrich August Eduard Klemm in Freiberg gehörige, daselbst unter Nr. 730 und 731 des Brandcatasters gelegene und auf Folium 546 des Grund- und Hypothekenbuchs für Freiberg eingetragene Hausgrundstück, welches mit Einschluß des brauberechtigten Antheils von 2 Bieren auf 1375 Thaler gewürdet worden ist, künftigen

18. September 1855

nothwendiger Weise im hiesigen Königl. Landgericht öffentlich versteigert werden, was unter Bezugnahme auf die an Landgerichtsstelle ausgehängende Bekanntmachung hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Freiberg, am 27. Juni 1855.

Königliches Landgericht.
Abtheilung für Civilsachen.
Sicht. Scheibe.

Bekanntmachung.

Vom 6. bis 10. August haben Ochsen geschlachtet: die Herren Fleischermeister Klemm, h. d. Rathhause; Koll, Petersstraße.
Freiberg, den 10. August 1855.
Der Stadtrath.

Auszuleihen

sind sofort 10—12000 Thlr. Kassengelder, in Posten zu 1000, 800 und 400 Thlr., gegen sichere Hypothek auf Landgrundstücke. Näheres: Untermarkt Nr. 450, 2 Treppen.

Neue 4% Königl. Sächs. Staatsanleihe.

Zu dieser Anleihe nimmt Betheiligungen unter den billigsten Bedingungen entgegen
Heinrich Node.

Glück auf!

zur Ziehung 3. Klasse 48. K. S. Landes-Lotterie am 13. August. Kaufloose empfiehlt
F. Mehner am Untermarkt.

Neuweisen-Kalender

auf das Schaltjahr

1856.

Nebst deutschem Distel-Kalender.

Preis 5 Ngr.

Vorräthig bei C. J. Frotzcher in Freiberg.

Kautschouf-Glanz- Wichse,

welche das Leder geschmeidig und dauerhaft macht und bei einer Auflösung mit Wasser den schönsten Glanz giebt, empfing und empfiehlt
Moriz Schmieder.

Neue Seringe

von feinem Geschmack, schock- und stückweise, bei

A. W. Ubricht am Obermarkt.

Neue Matjes-Seringe,

zu bedeutend herabgesetzten Preisen, empfiehlt
G. A. Blaser.

Schweizerkäse, prima Qualität,

Limburger Käse,

Brabanter Sardellen,

franz. Capern

empfiehlt

Oswald Wolan,

hinter dem Rathhause Nr. 300.

Armagnac,

Franzbranntwein

mit und ohne Salz in feinsten Qualität, zum medicinischen Gebrauch, ist wieder angekommen und empfiehlt

Heinrich Node am Obermarkt.

Zu verkaufen

ist Veränderungshalber ein Haus mit Garten in Freiberg. Näheres in Nr. 123 neben der Post.

Logisvermiethung.

Ein hübsches Parterrelogis mit vielen Plecen ist am Schloßplatz Nr. 239 von nächster Michaelis ab anderweit zu vermieten.

Logisvermiethung.

Zwei freundliche Logis sind zu vermieten am Schübchenberg Nr. 862.

Vermiethung.

Zwei freundliche Dachlogis, bestehend aus Stube, Kammer, Küche etc., sind zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Es kann ein junger Mensch mit auf Logis genommen werden: Neugasse Nr. 236, im Hinterhaus.

Verloren.

Dienstag, den 24. Juli, wurde ein Haus-schlüssel bei der hiesigen Schrotgießerei verloren. Der ehrliche Finder erhält gegen Zurückgabe in der Expedition dieses Blattes ein angemessenes Douceur.

Unter Garantie der Aechtheit.

Dr. Borchardt's aromat.-mediz. Kräuter-Seife (à 6 Ngr.)

Dr. Suin de Boutemard's aromat. Zahn-Pasta (à 6 u. 12 Ngr.)

Professor **Dr. Lindes** vegetabilische Stangen-Pomade (à 7 1/2 Ngr. pr. Stück.)

Apotheker **Sperati's** italienische Honig-Seife (in Päckchen zu 2 1/2 u. 5 Ngr.)

Bewährt durch die langjährigen erfreulichsten Ergebnisse vielfacher wissenschaftlicher Prüfungen und praktischer Anwendungen, können die obigen privilegirten Artikel mit gerechter Zuversicht in empfehlende Erinnerung gebracht werden; und sie werden sicherlich von allen denen, die sich ihrer nur erst einmal bedient, mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gebraucht werden. Prospekte und Gebrauchs-Anweisungen werden gratis verabreicht, sowie die Mittel selbst in Freiberg nur allein verkauft bei

G. A. Blaser.

Caution. Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der obenstehenden Specialitäten fast täglich = mannichfache Nachbildungen und Falsificate = hervorruft, wollen die geehrten Consumenten unserer Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte Verpackungsart, als auch auf die Namen Dr. Borchardt (Kräuter-Seife), Dr. Suin de Boutemard (Zahn-Pasta), Dr. Lindes (Stangen-Pomade), Sperati (Honig-Seife), sowie auch auf die Firma unseres betr. alleinigen Orts-Depositärs = zur Verhütung von Täuschungen = gef. genau achten.

Bäcker-Laxe in Freiberg,

vom 11. August bis auf weitere Bestimmung.

Weizengebäck.

Ein 12 Pfennigbrod	soll wiegen 27 Loth.
= 6	= = 13 1/2 =
= 4	= = 9 =
= 3	= = 6 3/4 =
Eine 12 Pfennigsem.	= = 17 1/2 =
= 6	= = 8 3/4 =
= Siebenl. 10 Pf. = Sem.	= = 17 1/2 =

Roggenbrod.

6 & Brod 1. S. 6 Ngr. 5 Pf., 2. S. 5 Ngr. 8 Pf.	
3 = = 1. = 3 = 3 = 2. = 2 = 9 =	
1 = = 1. = 1 = 1 = 2. = 1 = - =	
bei den hiesigen Bäckern.	
6 & Brod 1. S. 6 Ngr. 3 Pf., 2. S. 5 Ngr. 6 Pf.	
3 = = 1. = 3 = 2 = 2. = 2 = 8 =	
bei den Dorfbäckern.	

Es sind für den Scheffel aufgerechnet:

bei dem Weizen

7 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf.	Einkaufspreis,
= 9 = - =	Vermahlungskosten,
1 = 13 = 5 =	Verbackungskosten.
Freiberg, den 10. August 1855.	

bei dem Roggen

5 Thlr. 26 Ngr. 3 Pf.	Einkaufspreis,
= 5 = 5 =	Vermahlungskosten,
= 22 = - =	Verbackungskosten.
Der Stadtrath.	

Sommertheater

in Löbnitz beim Gastwirth Voigt.

Sonnabend, den 11. August (zum ersten Mal): Victorin, genannt der schwarze Friß oder die Schreckensnacht auf dem St. Johanniskirchhof bei Prag, großes romantisches Räuberschauspiel in 5 Abtheilungen von Freiherr von Aussenberg.

Sonntag, den 12. August: Die Schlacht bei Jena oder das schöne Müllerröschchen, großes Kriegsschauspiel in 6 Abtheilungen aus den unseligen Tagen des October 1806 von Carl Ernst.

Wilh. Zirkel, Schauspieldirector.

Concert in Kloster Zella

Sonntag, den 12. August.

Verantwortl. Herausgeber und Redacteur C. J. Frotzger

CONCERT

mit vollbesetztem Orchester,

morgen, den 12. August, Nachmittags 1/2 4 Uhr.

Guldner.

Concert

Sonntag, den 12. August, Abends 1/2 8 Uhr, wobei Käsekeulchen zu haben sind. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Vogel am Schloßplatz.

Ergebenste Einladung

morgen, den 12. August, zu diversen Speisen, als: guten Beefsteaks und Bratwürsten mit neuen geschmorten Kartoffeln, ferner Sauerbraten, gewiegten und gespickten Rinderbraten, Kalbsbraten und Pollawürstchen.

Carl Zschökel, Rittergasse.

Der Verkauf außer dem Hause von 11 Uhr an.

Freiberg.

Ergebenste Einladung.

Morgen Sonntag findet Concert statt, gegeben vom Herrn Stadtmusikus Lange aus Dederan, wozu ergebenst einladet

Weber in Kleinschirma.

Zur Tanzmusik

Sonntag, den 12. August, Nachmittags von 3—8 Uhr ladet ergebenst ein

Müter in Kleinwaltersdorf.

Einladung.

Sonntag, den 12. August, ladet zur musikalischen Unterhaltung, wobei ich mit neubacknen Kuchen und Kaffee bestens aufwarten werde, ergebenst ein

Weber auf dem Rosinenhäuschen.

Einladung.

Morgen, den 12. August, Nachmittags 1/2 2 Uhr soll auf dem Schöffergute zu Löbnitz das Junggefellenvogelschießen abgehalten werden, wozu alle Freunde dieses Vergnügens einladet

der Vorstand.

Einladung.

Zum Scheiben- und Sternschießen Sonntag, den 12. August, ladet ergebenst ein

Moriz Gaumnitz in Großschirma.

Bierbrau- und Schankanzeige.

Vom 20. bis 25. August brauen:

- 1) Hr. Erler, Kirchgasse.
- 2) Hr. Heil, Engegasse.
- 3) Hr. Gaudig, Kesselgasse.
- 4) Hr. Schulze, Theatergasse.

Es schänkt Lagerbier:

Hr. Richter, Stollngasse.

Einfaches Bier:

- 1) Hrn. Pflugbeils Erben, Schöne-gasse.
- 2) Hr. Hey, Fleckgasse.
- 3) Hr. Schotte, Buttermarkt.
- 4) Hr. Barthel, Untermarkt.
- 5) Hr. Heil, Engegasse.
- 6) Hr. Gaudig, Kesselgasse.
- 7) Hr. Müller, Domgasse.
- 8) Hr. Burthardt, Rittergasse.

Speiseanstalt.

Sonntag, 12. August, Rindfl. m. Nudeln.

Montag, 13. August, Wurst m. Erbsen.

Dienstag, 14. August, Rindfl. m. Maisgries.

Mittwoch, 15. August, Rindfl. m. Gräupchen.

Donnerst., 16. August, Schweinefl. m. Erbsen.

Freitag, 17. August, Rindfl. m. Hirse.

Sonnabend, 18. August, Rindfl. m. Reis.

Druck von J. G. Wolf.